

Objekttyp: **Miscellaneous**

Zeitschrift: **Schweizerische Bauzeitung**

Band (Jahr): **127/128 (1946)**

Heft 11

PDF erstellt am: **11.09.2024**

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

### **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Zum Eidgenössischen Dank-, Buss- und Betttag, der morgen in der ganzen Schweiz gehalten wird, zeigt uns die Geschichte des Kinderdorfs Pestalozzi eindringlich, was christliche Liebe ist, auch wenn sie diesen Namen nicht zur Schau trägt. Was anderes als Dank für die gnädige Bewahrung unseres Schweizervolkes treibt die Initianten zu ihrem Werk? Und wir ändern alle, die wir zuerst an unsere eigenen Sorgen denken — was täte uns mehr Not, als diese Umkehr, diese Hinwendung zur Not des Nächsten, von der die Tat in Trogen zeugt, und die wir nicht vollziehen können, ohne zugleich uns zu Gott zu kehren? Möge uns Kollege Fischli mutiger und glaubensstarker Rechenschaftsbericht in diesem Sinne zur Busse leiten, dann werden wir auch wieder beten und danken können.

W. J.

## Das Kinderdorf Pestalozzi in Trogen

Von Arch. HANS FISCHLI, Zürich-Meilen

Ist es richtig, dass wir darüber heute schon berichten und seine Pläne publizieren? Das Kinderdorf ist für eine fachlich-bauliche Publikation nicht genügend interessant. Auch vom technischen Standpunkt aus gesehen sind nicht genügend neue Probleme vorhanden, die es rechtfertigen würden, die Seiten dieses Organs zu beanspruchen. Aber ich erinnere mich an Artikel in diesem Blatt, die ebenfalls nicht von technischen oder fachlichen Seiten her wichtig oder interessant waren, die den Rahmen sprengten und vielleicht gerade deshalb Beachtung fanden.

Sie wissen sicher alle schon, was das Kinderdorf Pestalozzi will. Ich wiederhole ganz kurz: Wir wollen in unserem Kinderdorf kriegsgeschädigten Kindern aus unseren Nachbarländern eine Heimstätte schaffen, im Gegensatz zu den bereits bekannten segensreichen Organisationen, die diesen Kindern nur auf begrenzte Zeit eine Erholung bieten. Wir wollen unsere Kinder nicht für einige Monate gut ernähren, sie neu kleiden und sie so lange wie möglich unserer glücklichen, d. h. kriegsverschonten Atmosphäre teilhaftig werden lassen; wir versuchen weiter zu gehen. Wir möchten Kinder in unserem Dorf aufnehmen, die weder Vater noch Mutter haben, die einen eigenen Existenzkampf führen, die stehlen müssen, um den Hunger zu stillen; Kinder, die in den Ruinen ihrer ehemaligen Heimstätten Unterschlupf suchen, von denen wir Satten und Behüteten behaupten, der Keim zu späterem Verbrechen liege heute schon in ihrem jugendlichen Wesen.

Unser Dorf soll eine kleine Zahl von ihnen aufnehmen, sie werden bei uns bleiben können, so lange es für sie gut und nützlich ist, und unser Dorf erst dann verlassen, wenn sie und wir wissen, wie ihr Leben weitergeht.

Walter Robert Corti hat in seinem Artikel in der Monatszeitschrift «DU» im August 1944 den Stein zum Kinderdorf ins Rollen gebracht. Es war eine Anregung. Er nannte Beispiele und Zahlen. Er hatte damals keine Ahnung vom positiven Echo, das sich spontan meldete und Gott sei Dank noch weniger eine Ahnung von dem schwierigen Weg, der uns nach zweijährigem Kampf dennoch zu dem bescheidenen Anfang in Trogen geführt hat.

Der Weg war schweizerisch. Viele Stimmen meldeten sich positiv und viele Hilfe wurde spontan zugesagt. Es waren Stimmen von Einzelnen. Doch dort, wo wir auf Zustimmung und Unterstützung hofften, fanden wir nicht gerade verschlossene Türen oder Ablehnung, aber doch wohlgemeintes Kopfschütteln, Skepsis und gutgemeinte Ratschläge als Warnungen.

Einer negativen Kritik wurde die genannte Zahl der zehntausend Kinder, die das Dorf beherbergen solle, unterzogen. Begriffe wie Vermassung der Jugend, Nachahmung von ausländischen Beispielen usw. wurden genannt. Und lassen Sie mich es

offen sagen: bestehende Organisationen caritativer Zielrichtung fühlten sich getroffen oder gefährdet. Organisationen, die vielleicht schon jahrzehntelang im Dienste der Hilfe arbeiteten, fanden, es sei eigentlich überflüssig, dass neue Projekte ohne ihre Befragung öffentliches Interesse erregen und diskutiert werden. Zum Teil hatten wir den Eindruck, es sei ähnlich wie auf dem Gebiete der Wirtschaft. Eine junge Konkurrenz mache sich bemerkbar und drohe auf dem Markt eine Rolle zu spielen, und alteingesessene Trusts fühlten sich in ihrer Position nicht gerade bedroht, aber vielleicht doch beunruhigt.

### Das Idealprojekt

Auf alle Fälle, etwas vom ersten das wir damals, begeistert von der Grundidee, versuchten, war, die erstgenannte Zahl vergessen zu lassen und zu reduzieren. Aufbauend auf dem Begriff des Kindes entstand das Idealprojekt für das Kinderdorf mit zweitausend Kindern. Die allererste Skizze galt der kleinen begrenzten Heimstätte. Die Skizze enthielt ein Bett in einer Zimmerecke, neben dem Bett stand ein kleiner Tisch und ein Stuhl. Darunter stand: «Das ist das wenigste, was wir einem kriegsgeschädigten Kind geben sollen: *die engste Heimat*». Dann folgte der Plan eines Kinderzimmers; zwei, drei oder vier Kameraden sollten den kleinen Freundeskreis bilden als Bollwerk gegen die Vereinsamung. Wir vereinigten so viele Kinderzimmer, dass sich daraus, zusammen mit den Erwachsenen, etwas ähnliches wie die Familiengemeinschaft bilden könne. Schon damals stellten wir uns vor, dass die Erwachsenen, die im Kinderdorf tätig sein sollen, nicht nur die Funktionen von Anstaltseltern, Verwaltern und Wirtschaftspersonal übernehmen dürfen, sondern dass es andere Fähigkeiten sein müssen, die sie zu Mitarbeitern im Kinderdorf prädestinieren. Wir wussten und wissen heute noch, dass nicht die Beschaffung der täglichen Nahrung und die Sorgen um warme Kleider und ein schützendes Obdach für die kriegsgeschädigten Kinder das wesentliche sind, sondern die warme für- und vorsorgliche Liebe, die ungekünstelt vom Erwachsenen auf das verwilderte, verwahrloste und verkümmerte Kind ausstrahlen soll.

Wir dachten uns, dass Mädchen und Buben von allen Altersstufen zusammen eine Familien- oder Hausgemeinschaft bilden. Die Kinder eines Hauses sollen gleichsprachig sein und dem gleichen Lande entstammen. Wir formten eine Anzahl dieser Kinderhäuser zusammen in ein kleines Dorf, oder, gewohnt an die Struktur unserer eigenen Dörfer, zu einem Weiler. Diese Weiler sollten selbständige kleine Siedlungen sein, eine Bevölkerungszahl von 200 bis 300 Seelen haben, über ein eigenes Gemeinschaftshaus und eine kleine Schule verfügen.

Etliche solcher Weiler sahen wir vereinigt zum eigentlichen Kinderdorf. Das ganze Dorf würde sich um ein Zentrum scharen. Hier sollte sich die grosse Gemeinschaft von vielleicht zweitausend Kindern und Erwachsenen treffen. Im Dorfzentrum

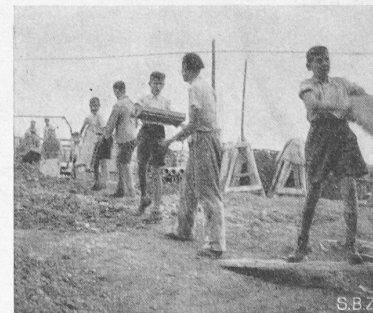


Bild 1 bis 3. Der Architekt bei der Besprechung des Tagewerkes mit den freiwilligen Helfern, und diese bei der Arbeit am Bau des Kinderdorfs in Trogen